

gibt es wohl ein Wiederseh'n? fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wiederseh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh.

Darum frag nicht, armes Herz, trag geduldig deinen Schmerz, wohl giebt es ein Wiederseh'n oben in den Himmelshöhn. Freu dich, Herz, zu deinem Schmerz, denn das Scheiden ist auch schön, weil es giebt ein Wiederseh'n.

Das Fünfte.

Der Doktor Eisenbart.

Ich bin der Doktor Eisenbart, kurir' die Leut' nach meiner Art, kann machen, daß die Blinden geh'n, und daß die Lahmen wieder sehn.

Zum Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich. Dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick, die Mutter starb zu gutem Glück.

In Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich. Ich schlug ihn mit dem Beil vorm Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

Zu Ulm kurir' ich einen Mann, daß ihm das Blut am Beine rann. Er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

Des Küsters Sohn in Dieldum, dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Sodann den Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß, wohl ihm! Er ist die Juden los.

Es hatt' ein Mann in Langensalz, ein'n zentnerschweren Kropf am Hals, den schnürt ich mit dem Hemmfeil zu: probatum est, er hat jetzt Ruh!

Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus den Leib. Der letzte war ihr Leichenstein: sie wird wohl jetzt kuriret sein.

Das ist die Art, wie ich kurir', sie ist probat, ich bürg' dafür. Daß jedes Mittel Wirkung thut, schwör ich bei meinem Doktorhut.

52

Drei Lieder.

Erblickt auf Felseshöhen.
Wenn der letzte Strahl am Himmel zc.
Kam'raden auf! und eilt zum Kampf.

Hamburg. Druck v. H. A. Kahlbrod, Hütten 63.

Das Erste.

Erblickt auf Felseshöhen den stolzen Räuber, dreist und her, fest geklügt auf sein Gewehr, seht ihn drohend stehn. Er nähert sich, es winkt sein rother, voller Federbusch, und sein sammetner Mantel sinkt wohl auf sein reiches Kleid. Zittert! denn in Sturmes Drohn ruft des Echo's banger Ton: Diavolo! Diavolo! Diavolo!

Und zürnet seine Stirne, so bebt der kühnste Feind im Streit; doch manche hübsche Dirne lobt seine Artigkeit. Ich selbst kann das bezeugen, so manches Mädchen traf sein Blick, und mit sinnendem Schweigen kehrt sie zum Wald zurück. Zittert! denn den Räuber betrachtend, ruft sie leis' und schmachkend: Diavolo! Diavolo! Diavolo!

Vielleicht oft ohne Gründe klagt manches Herz den Räuber an, daß es Ursach finde, das Liebe klagen kann. Auf seinen Namen waget so mancher Jüngling wohl sein Glück und obgleich der Neuling jaget, lacht ihm Fortuna's Blick. Bebet, bebet vor Seufzern der Liebe, und nennt die Herzensdiebe: Diavolo! Diavolo! Diavolo!

Das Zweite.

Des Vaters Rückkehr.

Componirt v. Leonhard Schäffer.

Wenn der letzte Strahl am Himmel erglöh't,
dann sitzt auf dem felsigem Strand die Mutter,

und schaut mit bangem Gemüth, hinaus auf das Meer unverwandt, hinaus auf das Meer unverwandt, und sie singt, und sie singt: o sei stille, o sei stille, o sei still, mein Kind, mein Glück, bald kehrt dein Vater, bald kehrt dein Vater vom Meere zurück, vom Meere zurück.

Sie blickt hinaus nach dem fernen Riff, das für's Segel des Liebsten sie hält, und während mit Thränen der Freude das Schiff sie grüßt, wird ihr Auge erhellet, wird ihr Aug', wird ihr Auge erhellet, und sie singt, und sie singt; o sei stille, o sei stille, o sei still mein Kind, mein Glück, dort kehrt dein Vater, dort kehrt dein Vater vom Meere zurück, vom Meere zurück.

Dort sitzt die Mutter noch gar manche Nacht, und harret vergebens am Strand, bis endlich ein Schiffer die Kunde gebracht seines Todes im fremden Land, seines Todes im fremden Land, und sie singt, und sie singt: o nun weine, o nun weine, o nun wein', mein einz'ges Glück, denn nimmer kehret, denn nimmer kehret, denn nimmer kehret dein Vater zurück.

Und wenn die Sonn' nun im Abend glüht, da sitzt sie am felsigen Strand, und schaut hinaus mit düst'rem Gemüth, und hofft, daß den Schmerz sie bannet, und hofft, daß den Schmerz sie bannet, wenn sie singt, wenn sie singt: o sei stille, o sei stille, o sei still, mein einz'ges Glück, bald kehren wir, bald kehren wir, bald kehren wir zum Vater zurück.

Das Dritte.

Marſch = Lied.

Versaft von Starke.

(Eigenthum von J. E. Maier.

Kam'raden auf! und eilt zum Kampf, bedroht
ist's deutsche Vaterland, auf! zeigt dem Wider-
ſacher, daß Deutschlands Ehre wachen, das Herz

schlägt wie Ungewitter Napoleons Heeresmacht in
Splitter, die üben treu Soldatenliebe zc.

Frisch auf! in hellem Siegeschein, ziehn muthig
in Paris wir ein, der Kaiser ist verschwunden,
sein Reich ist arg zerschunden, des Himmel Fluch,
er trifft ihn schwer, er glaubet sicher nun nicht mehr:
daß treu ist die Soldatenliebe zc.

Und sehn wir wieder deutsche Gau'n, begrüßen
wir die Heimathsau'n, hoch flattern deutsche Fahnen,
auf unsern Siegesbahnen, wir preisen dann mit
Herz und Hand die Gefallenen für's Vaterland,
denn treu ist die Soldatenliebe zc.

Manch' Mutter sucht nach ihrem Sohn, er ruht
in Frankreichs Erde schon, der tapfer dort gestritten,
hat nunmehr ausgelitten. Er starb, wird's rühmend
klingen ewig, mit Gott für Vaterland und König,
er übte treu Soldatenliebe zc.

Und wenn mein letztes Stündlein naht, die Ku-
gel mich geroffen hat, sie war für mich geladen,
lebt wohl, ihr Kameraden, grüßt herzlich noch ein
Mal mein Lieb, sagt ihr, daß ich getreu ihr blieb'
im Himmel sehen wir uns wieder, im Himmel sehen
wir uns wieder, im Himmel sehen wir uns wieder,
ja wieder, ja wieder.

Fünf Lieder.

Es guckt der durst'ge Zecher.

Leise flehen meine Lieder.

Wie glücklich preis ich noch die zc.

Und ob die Wolke sie verhülle.

Du hast mich nie geliebt.

Hamburg. Druck v. P. A. Kahlbrock, Grüneroad 52.

Das Erste.

Der durstige Zecher,

ein Trinklied von C. Hansen.

(Eigenthum des Verfassers.)

Es guckt der durst'ge Zecher sehr oft zu tief in'n
Becher und säuft sich einen an, dann rappelt's ihm
im Köpfschen, hat er ein kleines Zöpfchen als ganz
fideler Mann.

Hat er 'nen schiefen Stiefel, so geht es ihm
nicht übel, dann ist er kreuzfidel, dann ist er gar
capable, nimmt einen über'n Schnabel in seine
durst'ge Kehle.

So'n kleinen Kausch voll Freuden, den trinkt
er sich bescheiden an jedem neuen Tag, und hat er
einen sitzen, so'n rechten seinen spitzen, vergift er
alle Plag'.

Der Durst, das ist ein Leiden, soll man das
Trinken meiden, vergällt wär jede Freud; ein'n
über'n Durst zu nehmen thu ich mich oft bequem,
bin durstig jeder Zeit.

Hab ich nen feinen Feesen, dann fängt oft an
zu quesen auch meine liebe Frau; dann krieg ich so
im Brandel mit ihr oft manchen Handel, ich kenn
das ganz genau.